

Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verrückt genug, um ein Genie zu sein. Wollen Sie ein Kompagniegeschäft mit mir machen?"

Marker lächelte höhnisch.

"Ihr Mißtrauen steht Ihnen gut", sagte Delma. „Aber Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich habe meine Kameraden nie verraten. Wir Dufsider gehören zusammen. Und die Sache mit dem Gold interessiert mich. Ich wußte nicht, daß es einmal kommen mußte. Das letzte Mal, als ich mit Madame Curie sprach..."

"Mit Madame Curie...?"

"Ja. Ich war zur Zeit Journalist an einer Pariser Zeitung. Sie stand in ihrem Laboratorium mit einer Retorte, die mit Quecksilber gefüllt war. „Was machen Sie da?“ fragte ich. Sie lächelte. „Ich bin auf meine alten Tage Alchimistin geworden“, antwortete sie mir. „Ich versuche, Gold zu machen. Das ist der letzte Sieg der radioaktiven Strahlen. Glauben Sie mir,“ fuhr sie fort, „es ist nur eine Frage der Zeit, wann das verzweifelte Streben der alten Alchimisten zur Wirklichkeit wird..."

Marker hatte sich aus seinem Stuhl erhoben. Seine großen Augen leuchteten mit einem unheimlichen Glanz.

"Sagte Madame Curie das?" rief er heiser. „Ja, sie hat recht. Aber Quecksilber — nie im Leben! Das ist nicht der Weg. Doch ich habe ihn gefunden. Die Theorie ist so klar wie ein Taupropfen. Und sind Lord Radiums Entdeckungen sicher, so werde ich die Straßen Kristianias mit Gold pflastern können, ehe das Jahr um ist. Ja — ich werde die ganze Welt in Gold erstickten. Geben Sie mir nur ein Stückchen Radium, so groß wie das Auge einer Mücke."

"Sie sollen bekommen, so viel Sie haben wollen."

"Wie das?"

"Nicht für 5000, sondern für 50.000 Kronen, wenn Sie es wünschen."

"Und zum Ausgleich?"

"Werden wir die Ausbeute teilen und die Erfindung geheimhalten."

"Schön", sagte Marker nach einigem Ueberlegen. „Ich habe eigentlich keine Wahl. Meine letzte Krone ist dahin. Vorläufig habe ich nichts in Aussicht. Aber woher wollen Sie das Geld bekommen? Ich besitze keinen Der. Und Sie haben vermutlich keinen Kassa-kredit in der Zentralbank?"

"Nein. Aber ich habe ein schönes Konto in der Crédit Lyonnais. Es kostet mich nur ein Chiffretelegramm an Melchior Parmentier, Paris, rue Dauphine 164, und morgen vormittag noch können Sie sich die Tausende holen, die wir vorläufig brauchen, um aus dieser Dachkammer fortzukommen. Schaffen Sie das Geld für das Telegramm herbei, und ich will alles übrige erledigen. In einer Seitenstraße bei der Sorbonne befindet sich ein kleines Privatlaboratorium. Das mieten wir. Und dann können Sie mit Ihren Experimenten beginnen."

Marker blickte seinen Gast lange an. Die Muskeln in seinem dünnen, ausgegrabenen Gesicht zogen sich zusammen vor nervöser Erregung, und das machte ihn noch häßlicher, als er schon war.

"Ich habe mich dem Teufel verschrieben", sagte er endlich. „Aber das höchste Wissen der Welt hat stets der Hölle angehört. Und die Menschen sollen unsere Macht fühlen. An dem Tage, da das rote Gold aus unseren Tigeln aufflammt, soll ein Stöhnen des Entsetzens durch die Welt gehen, die Banken sollen erzittern in ihren Mauern. Die Fluten des Kapitalismus sollen über ihre Ufer steigen und die Geldfeste überflutet werden. Denn, Herr Delma, ist die Zeit gekommen für die Anarchie!"

"Für die Anarchie?"

"Ja, die Anarchie des Geldes!"

#### IV

#### Der Attaché.

"Sie sind der Teufel selbst", sagte Marker atemlos und warf einen Haufen Geldscheine auf den Tisch.

Delma rief sich den Schlaf aus den Augen.

"Ich finde, die Bezeichnung paßt besser für Sie. Doch wir wollen nicht um Titel streiten. Sie erhielten also das Geld ohne weiteres?"

"Ja."

"Es ist aber auch Zeit. Lassen wir uns also möglichst rasch ein gutes Mittagbrot nach der Manjarde hier heraufbringen. Fisch, Fleisch und Burgunder. Ich will essen wie ein gebildeter Mann. Gleichzeitig müssen Sie für meine Garderobe sorgen. Ich habe mein Maß auf dieses Stück Papier geschrieben. Gehen Sie in das feinste Herrengarderobengeschäft. Ein Jacket, gestreifte Beinkleider und eine dunkelrote Flanellweste. Ferner Lackstiefel mit dunkelroten Gamaschen Nr. 40, einen niedrigen Schlapphut Nr. 6½, Kragen Nr. 39, Manschetten Nr. 28, Handschuhe Nr. 7½, am liebsten von derselben Farbe wie die Weste, einen Rindleder-Koffer mit Oberhemden von der Nummer des Kragens, Lahmanns Unterwäsche, seidene Strümpfe, eine goldene Uhr mit einer dünnen Doppelfette, einen leichten Spazierstock und ein Monocle. Außerdem kaufen Sie mir eine große Damenperücke von nußbrauner Farbe, eine Brennschere, eine Flasche Manstix und ein Staatshandbuch."

"Und weiter nichts? Donnerwetter!"

"All das müssen Sie in einer Stunde besorgt haben. Jetzt ist es 2 Uhr. Um 3 essen wir. Um 4 lege ich meine Herrlichkeiten an, und um 5<sup>30</sup> reisen wir mit dem Schnellzug ins Ausland."

Marker lächelte höhnisch.

"Sie imponieren mir nicht", sagte er. „Könnten Sie norwegische Zeitungen lesen, so wüßten Sie, daß Kristiania heute verschlossen ist wie eine Rattenfalle. Kein Teufel kann aus der Stadt. Der Preis für Ihre Ergriffung ist auf 10.000 Kronen erhöht worden. Jeder Straßenjunge ist zum Detektiv geworden. Die Eisenbahnstationen sind in Festungen verwandelt, in denen jeder Fahrgast dreimal um und um gedreht wird, ehe er in den Zug steigt."

"Unfinn", murmelte Delma müde.

EIN WAHRER SCHATZ HEITERER KUNST

## Münchner Künstlerfeste

### Münchner Künstlerchroniken

Von G. J. Wolf und Franz Wolter

240 Seiten Text, 160 prachtvolle Abbildungen u. farb. Tafeln  
Ganglinien mit farb. Titel Fr. 15.50, Geschenkband Fr. 12.50

Kein geringerer als Gottfried Keller hat den Münchner  
Künstlerfesten im „Grünen Heinrich“ ein Denkmal gesetzt

F. BRUCKMANN A.-G. MÜNCHEN





# Löw

der feine

## Rahmenschuhe

„Sie unterschätzen sich selbst“, fuhr Mar-  
ter fort. „Nicht nur die Kriminalpolizei  
brennt darauf, Sie in die Krallen zu bekom-  
men. Ganz Europa ist aus diesem Grunde  
auf den Beinen. Die Großmächte schlagen  
sich um Sie. Vier Nationen kämpfen um die  
Ehre, Sie in die andere Welt hinüberzube-  
fordern. Sie werden in Deutschland erschossen  
werden, in Frankreich guillotiniert, in Eng-  
land erhängt und in Amerika zu Tode elek-  
trifiziert. Nun, was sagen Sie dazu, Herr  
Delma?“

Der Franzose gähnte.

„Nichts“, sagte er. „Nur, daß ich hungrig  
bin wie ein Wolf. Und daß ich das Leder  
von Ihren alten, verfaulten Büchern an-  
beißte, wenn Sie sich nicht beeilen.“

Marter stand auf.

„Sie sind mir ein kühler Bruder“, sagte  
er. „Und an Freiheit fehlt es Ihnen nicht.  
Sagen Sie mal, meinen Sie eigentlich, daß  
ich mit Ihnen reisen soll?“

„Selbstverständlich. Kaufen Sie sich einen  
großen Koffer und packen Sie Ihren Plunder

ein, wenn Sie zurückkommen. Sie reisen drit-  
ter Klasse, während ich eine Fahrkarte erster  
nehme. Ich kenne Sie unterwegs nicht. Sie  
nehmen ein Rundreiseheft nach Paris über  
Berlin. Ich habe Ihnen Ihren Fahrplan auf  
dieses Papier geschrieben. Am nächsten Frei-  
tag abend 10 Uhr treffen wir uns in Köln  
im großen Speisesaal an der Bahn. Da sitzt  
an einem der Mittelstische ein Mann, der ein  
Schinkenbrot isst und Bier trinkt. Das bin  
ich.“ —

„Gut“, sagte Marter und ergriff seinen  
Hut. „Sie haben eine Art, sich auszudrücken,  
die einem Befehl gleichkommt. Sie erinnern  
mich ein wenig an den gelben Korsikaner,  
der die Sonne über Austerlitz aufgehen sah.  
Er war auch ein Mörder mit Verständnis —  
im großen Stil. . . Auf Wiedersehen.“

„Vergessen Sie nicht das Staatshandbuch“,  
rief Delma ihm nach. „Und eine Flasche Trèfle  
von Pinaud oder Roger und Gallet!“

Kurz vor 5 Uhr fuhr ein junger Mann  
beim Polizeiamt vor. Er war auffallend ele-  
gant gekleidet, hatte schönes krauses Haar

und einen großen nußbraunen Schnurrbart.  
Ein Monocle gab ihm ein vornehmes, wür-  
diges Aussehen.“

Der junge Gef gab Eile zu haben. Er  
nahm die Treppe in vier Sprüngen.

Der Pförtner grüßte ihn respektvoll.

„Der Polizeipräsident?“ fragte der Fremde  
mit auffallend ausländischem Akzent.

Der Pförtner zeigte ihm den Weg.

Der Polizeipräsident hatte gerade eine  
Unterredung mit dem neuen Kriminalkom-  
missar, als gemeldet wurde, daß ein junger  
Ausländer ihn zu sprechen wünsche.

„Spricht er norwegisch?“ fragte der Prä-  
sident.

„Nicht viel“, antwortete der Pförtner. „Er  
sagt nur: wichtige Angelegenheit!“ Das hat  
er dreimal gesagt.“

Der Präsident stand auf.

„Lassen Sie ihn eintreten“, sagte er rasch.  
„Vielleicht hat er uns etwas von Delma zu  
erzählen.“

Im nächsten Augenblick betrat der junge  
Gef das Zimmer. Er legte Hut und Stof  
ab, zog mit Würde die Handschuhe aus und  
sah nach seiner Uhr.

„Sind Sie der Polizeipräsident?“ fragte  
er auf französisch.

„Ja“, antwortete dieser. „Und das ist der  
Kriminalkommissar.“

Der junge Mann verbeugte sich hochäch-  
tungsvoll.

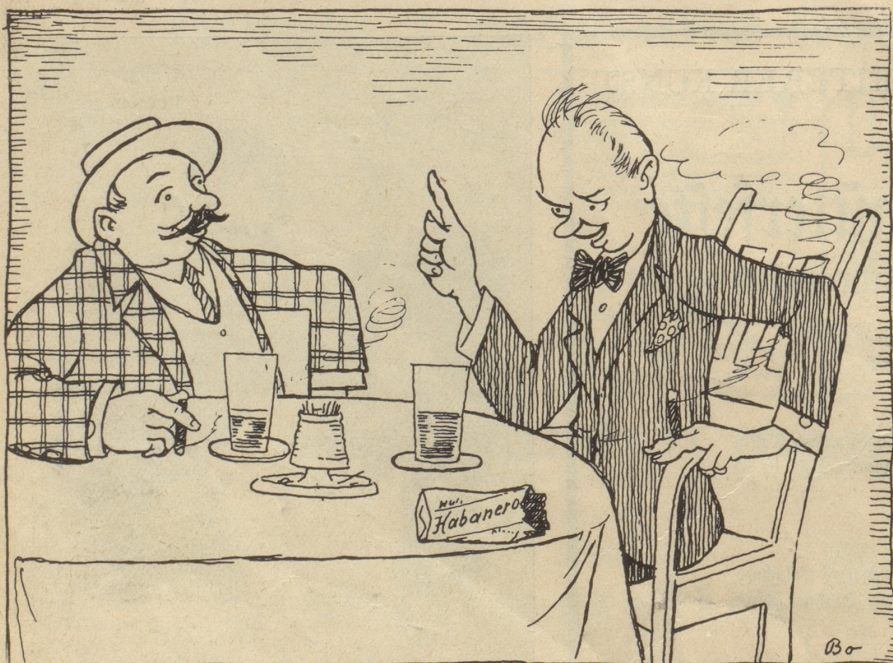
„Es ist mir ein Vergnügen, meine Her-  
ren“, sagte er zeremoniell. „Mein Name ist  
de Mericourt. Ich bin Attaché bei der fran-  
zösischen Gesandtschaft. Der Gesandte schickt  
mich zu Ihnen in der Angelegenheit von  
Jacques Delmas Flucht.“

Der Präsident wies respektvoll auf einen  
Stuhl. Sie setzten sich alle.

Der Attaché knipste ein Staubkörnchen von  
seinem Ueberzieher und zupfte ein wenig an  
seinem braunen Schnurrbart.

„Es ist eine sehr delikate Angelegenheit“,  
fuhr er fort. „Und der Gesandte geht davon  
aus, daß jedenfalls tiefstes Schweigen über  
meine Sendung bewahrt wird. Ich will mich  
kurz fassen. Wir haben heute vormittag ein  
Telegramm aus Kopenhagen erhalten, wo-  
nach das Unglaubliche wahrscheinlich ist, daß  
Delma sich in diesem Augenblick in der Haupt-  
stadt Dänemarks befindet.“

„Unmöglich“, riefen der Polizeipräsident  
und der Kriminalkommissar zu gleicher Zeit



Ein Philosoph.

„Wann ich es Tabakpfeife ban, laß ich die tüchtig 3 port-Cigarre liege und  
rauche en — Habanero=Stumpe.“